

Verlust der Menschenwürde 1961

Unsere Zeit ist erbarmungslos und lässt in der bildenden Kunst nur ein unumstößliches Diktat zu.

Die reale Abschrift eines Menschenkopfes kann im Atomkriegszeitalter die jungen Maler nicht mehr interessieren, sie fühlen sich verpflichtet, Wichtigeres zu tun. Warum sollen sie auch »Köpfe« von »Menschen« abbilden, die doch alle am Atomkrieg schuldig sind? Die heranwachsenden Maler haben den Glauben an Menschenwürde verloren.

Im Zeitalter der Technik erfüllt die »technische Porträtkunst«, die Fotografie, völlig ihren Zweck. Der Fotograf kann unzählige Porträtaufnahmen in aller kürzester Zeit machen. Solche in Vielzahl fabrizierten Fotoporträts können beliebig vergrößert werden und passen sehr gut an die Wände eines Fernsehturmes, einer Panzer- und Zyankalifabrik oder auch in die Wohnung. In einer Wohnmaschine im Zeitalter der Vermassung kann das Fotoporträt zusammen mit den Errungenschaften der Zivilisation eine harmonische Einheit geben.

Wenn das Abbild eines Menschen von den Malern nicht mehr geschätzt wird, rückt umso mehr der innere Mensch in das Blickfeld der Gestaltung. In solchen Gestaltungen kann sich der Mensch finden, er wird zum Teilnehmer. Ein Sinnbild vom Menschen von hohen künstlerischen Qualitäten kann vereinzelte, begnadete Menschen beglücken und stellt die Rettung zerbröckelnder Kulturreste dar.

Wie kann der Maler etwas Unsichtbares, wie es das Innere eines Menschen darstellt, sichtbar machen? Vor etwa fünfzig Jahren fingen große Meister in der Malerei an, eine Harmonielehre der Malerei zu schaffen. Der dynamische Kontrapunkt von Farbe und Form als Kern dieses Wissens zeigt dem Maler Kräfte auf, mit denen er metaphysisches Drängen im Menschen malerisch gestalten kann.

Max Ackermann in: Das verlorene Menschenbild - Zur Problematik des Portraits in der Kunst der Gegenwart, Artemis-Verlag Zürich-Stuttgart, 1961